

Predigttext: Johannes 12, 12-19

Sonntag Palmarum, am 2. April 2023, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosanna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel! Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“ Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte.

Die Menge aber, die bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, bezeugte die Tat. Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Liebe Gemeinde,

warum wird eigentlich soviel Gewese um den Einzug Jesu in Jerusalem gemacht? Da ist ein Wanderprediger, der seiner jüdischen Glaubenstradition folgt und zu einem der wichtigsten Feste seiner Glaubensgeschichte anreist. Jesus möchte mit seinen Freunden, wie viele andere auch, das Passahfest entsprechend seiner Frömmigkeit feiern. Damals dürften sich Tausende zu diesem Passahfest auf den Weg gemacht haben, aber nur von Jesus gibt es einen kurzen, aber auch inhaltsreichen Bericht. Fast jeder Satz dieses Berichtes enthält eine theologische Dimension. Insofern ist dieser Bericht eben nicht nur ein Bericht, sondern ein Glaubenszeugnis des Evangelisten Johannes, der bei diesem Geschehen dabei war. Ob dieser Evangelist und Jünger Jesu diesen Bericht selbst aufschrieb oder erst seine Schüler und Nachfolger, ist umstritten. Dieser Umstand tut wenig zur Sache, da die Urgemeinde das unmittelbar mit Jesus Erlebte wachhielt und gewissenhaft tradierte. Schauen wir uns drei theologische Gesichtspunkte unseres Predigttextes an:

Der Einzug Jesu beginnt damit, dass die Menge ihm zujubelt. Es hat sich herumgesprochen, dass Jesus ein besonderer Wanderprediger ist und manchen Menschen helfen können. Da sind die Menschen begeistert und freuen sich, dass er mit ihnen feiert. Der Johannesevangelist schreibt es so, dass die Leserinnen und Leser den Eindruck gewinnen, als seien alle Festteilnehmer zu Jesus gekommen, um ihn zu begrüßen. Diese Wahrnehmung beruht vor allem auf der Einschätzung der Pharisäer am Schluss des Berichtes, alle würden Jesus hinterherlaufen. Genaugenommen ist eingangs nicht von allen die Rede, sondern von einer Menge. Wie viele es wirklich waren, lässt sich heute ganz schwer abschätzen. Es könnte eine kleine Fangruppe gewesen sein, die sich entsprechend laut artikuliert. Wer schon in Jerusalem war, weiß, dass es in der Innenstadt nur kleine Gassen gibt, in denen kaum viele Menschen Platz finden können, aber durch die Enge entsteht der Eindruck, alles ist übervoll.

Entscheidend für den Johannesevangelisten ist nicht die Größe der Menge, sondern was diese Menge sagt. „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Den damaligen jüdischen Leserinnen und Lesern des Evangeliums dürften gleich mehrere Sachen aufgefallen sein, die heutige Leserinnen und Leser gar nicht wahrnehmen und damit auch nicht die Dynamik dieses Textes verstehen. „Hosianna“ ist ein Fleh- und Lobruf auf Gott, der mit „Hilf

doch“ oder „Hilf bitte“ übersetzt werden kann. Hier wird er in der Lutherbibel im hebräischen Original belassen, da der griechische Text des Evangeliums hier die hebräische bzw. aramäische Variante bietet. Im eigentlichen Original im Psalm 118 (V. 25f) bot Luther dafür eine Übersetzung an. Dort heißt es: „O Herr, hilf! O Herr, lass wohlgelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Der Psalm 118 gehört zu einem Höhepunkt beim jüdischen Passahfest. Bei uns ist der Psalm 118 der Wochenpsalm zum Osterfest. Darin ist unschwer die Verbindung zwischen Passah- und Osterfest zu sehen, die entscheidend auch für das christliche Osterverständnis ist.

Beim Zitieren des Psalms bemerkten Sie, liebe Gemeinde, dass ein kleines Stück fehlte, dass der Johannesevangelist ergänzte. Es sind die Worte „der König von Israel“, die ebenfalls eine theologische Aussage beinhalten. Im Alten Testament ist Gott selbst der geistliche und politische König von Israel. Erst mit dem König Saul spaltet sich dieses Königtum auf. Gott bleibt der geistliche König von Israel und dann gibt es eben noch die politischen Könige von Israel. So wird mit diesem Zuruf Jesus als Botschafter des Herrn, als Gesandter des Gottes und Königs von Israel gesehen und begrüßt.

Am Ende wird Jesus und Gott in einem gesehen und daher kommt auch die Bezeichnung für Jesus: der Sohn Gottes. Dieser geistliche Anspruch von Jesus wird ihm dann im Fortgang der Geschichte zum Verhängnis vor dem Hohenrat im Jerusalemer Tempel. Dieser wird Pilatus mitteilen, dass Jesus beansprucht, König zu sein. Sie werden nicht von einem geistlichen Königtum sprechen. So muss Pilatus die Anschuldigung politisch verstehen und entsprechend dagegen vorgehen. Das Ergebnis dieses Prozesses würde man heute als Justizmord bezeichnen. Liebe Gemeinde, Sie merken, wie wichtig es ist, sich klar und deutlich auszudrücken, oder eben auch, wie man auch gezielt unklare Formulierungen benutzen kann, um seine Interessen durchzudrücken.

Zusammenfassend lässt sich zu dem begrüßenden Zuruf sagen, dass Jesus als der Botschafter Gottes verstanden wird und die sich fortsetzende Leidensgeschichte Jesu unter diesem Blickwinkel zu sehen ist. So wird der Einzug Jesu in Jerusalem nicht als kleine Episode eines Wanderpredigers wahrgenommen, sondern als große Geschichte, die Gott mit seinem Botschafter vorhat.

Vor unserem Predigttext steht die Salbung in Bethanien und damit wird theologisch vermittelt, dass Jesus für seine Mission gesalbt, von Gott gesegnet ist. In unserer heutigen und dieser nachfolgenden Geschichte erläutert der Johannesevangelist, in welchem Verhältnis Jesus zu Gott steht.

Kommen wir zum zweiten Punkt: Jesus wird mit einem damals sehr bekannten alttestamentlichen Zitat begrüßt und danach folgt sogleich die Geschichte mit dem jungen Esel, die ebenfalls mit einem alttestamentlichen Zitat kommentiert wird. Es ist ein Wort aus dem Propheten Sacharja Kapitel 9, das relativ frei wiedergegeben wird. Diese Art, verschiedene Geschehnisse um Jesus mit einem alttestamentlichen Zitat zu beschreiben, gehört zur Grundstruktur aller Evangelisten. Damit wollen sie deutlich machen, Jesus ist kein beliebiger Wanderprediger, der kommt und geht, sondern der in den alttestamentlichen Schriften angedeutete Prophet Gottes. Jesus selbst hat sich auch immer in seiner jüdischen Tradition verstanden und wollte kein Religionsgründer werden. Diese Entwicklung tut sich erst auf, als die Verantwortungsträger der Juden die erneuerte Interpretation der alten Schriften ablehnten und den neuen Glauben aus den Synagogen verdrängten.

Interessant ist noch der Hinweis im Predigttext, dass die Jünger erst später zu dem Geschehen um den jungen Esel dieses Zitat entdeckten. Das heißt, im Geschehen selbst, haben sie die Verbindung zum Alten Testament und damit zu der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel gar nicht so wahrgenommen. Erst im Nachhinein werden ihnen diese Zusammenhänge deutlich. Diese

Erfahrung dürften auch viele von uns teilen. Unser Alltag geht so dahin und wir denken uns nicht allzu viel dabei, aber im Nachhinein ist auf einmal ein roter Faden zu sehen und das Handeln Gottes tritt klarer hervor.

Dass Gott mit seinem Botschafter Großes vorhat, wird in den Evangelien an den verschiedensten Stellen mit alttestamentlichen Zitaten unterstrichen. Da spielt es weniger eine Rolle, wie besonders die Menschen das Ereignis im Moment gerade wahrnehmen, sondern vielmehr, welcher tiefere Sinn eben auch im alltäglichen Geschehen liegen kann.

Kommen wir zum dritten Punkt: Es wird an eine Begebenheit mit Jesus erinnert. Die damaligen Zeugen bei der Auferweckung des Lazarus sind mit dabei und können die umstehende Menge von diesem besonderen Geschehen überzeugen. Mit der Erinnerung an diese Geschichte geht es weniger darum, besondere Handlungen Jesu und damit das Besondere seiner Person hervorzuheben. Dafür könnte auch ein anderes Heilungswunder oder seine Bergpredigt eingeflochten werden. Hier geht es um die Auferweckung des Lazarus, die eben schon die Auferweckung Jesu in Aussicht stellt, ohne dass es damals einer der Zeitgenossen begriffen hätte. Dieser Plan Gottes war den Mitmenschen Jesu verborgen. Aber im Nachhinein stehen auf einmal bestimmte Begebenheiten in einem neuen Licht und es wird deutlich, wie diese die Zukunft beeinflussten.

Der Johannesevangelist nimmt eine normale Alltagsgeschichte mit Jesus und baut in ihr wichtige theologische Deutungen ein. In dem Moment selbst begriffen es die Menschen nur bruchstückhaft oder gar nicht, was eigentlich vorgeht. Die Menge, die hier Jesus noch zujubelt, wird nur wenige Tage später rufen: „Kreuzige ihn!“ (Johannes 19, 15) Es werden vielleicht nicht gerade dieselben Menschen gewesen sein, da hier unklar bleibt, wer konkret zu der entsprechenden Menge gehört hat. Jedoch wird deutlich, wie schnell die öffentliche Meinung aus welchen Gründen auch immer kippen kann, obwohl sich eigentlich gar nicht so viel veränderte. Auch heute ist es eine spannende Frage, wie sich in den Medien Stimmungen entwickeln, obwohl die Sachlage manchmal mehr oder weniger dieselbe bleibt. Diese Stimmungen bestimmen dann auf einmal das konkrete politische Handeln und verdrängen dabei die Sachargumente und den Blick für die großen Zusammenhänge.

Der Einzug Jesu in Jerusalem ist eigentlich eine schöne Geschichte, die ein fröhliches Feiern beim Passahfest erwarten lässt. Für Jesus wird es jedoch eine Leidensgeschichte, die zu seinem Tode führt. Wir sehen, wie schnell sich Freude in Leid verwandeln kann. Am Ende weiß Gott aus diesem bösen Geschehen dennoch etwas Gutes für die Menschheit zu machen. Deshalb dürfen wir auch getrost sein, dass Gott unser Leben zu einem guten Ende führt. So können wir die schönen Phasen unseres Lebens auch dankbar annehmen und sollten keine Angst haben, dass es auch einmal wieder anders wird. Es gilt auch die Schönheit des Lebens im Moment zu genießen. Natürlich wissen wir, wir werden auch wieder andere Phasen in unserem Leben erleben. Jedoch nehmen wir aus den schönen Phasen unseres Lebens die Hoffnung mit, dass das Leid nicht das Letzte ist. Die Barmherzigkeit Gottes versteht es, selbst aus schwierigen Lebenslagen etwas wachsen zu lassen, dass von einer lebensbejahenden Zukunft erzählt. Davon wird dann zum Osterfest mehr zu erzählen sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)